

Flaschenannahme

Autor(en): **Moser, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

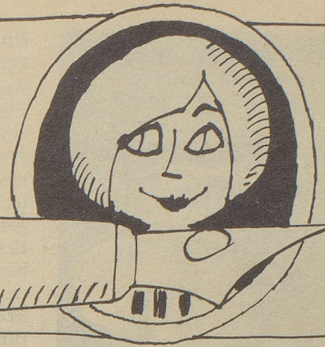
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Die Langhaarigen

- «Sie sind verkommen.»
- «Sie waschen sich nicht.»
- «Sie arbeiten nicht.»
- «Sie sind drogensüchtig.»
- «Sie leben in Promiskuität.»

Ich weiß, ich weiß. Meine Jahrgänger wiederholen es mir immer wieder im Chor.

Das eine und andere mag für einen Teil der Jungen zutreffen. Oder für einige vielleicht auch alles zusammen. Aber nicht für alle, lange nicht.

Was die Drogen angeht, sind es, wie der Zürcher Kripo-Chef Dr. Hubatka ausführt, im Jahre 1969 521 Personen gewesen (und diese Zahl werde für das laufende Jahr noch etwa bis auf 2000 steigen), die wegen Drogen mit der Polizei in Berührung kamen. Verglichen mit den 100 000 Alkoholikern sei das eher bescheiden. Und ein Psychiater assistierte ihm und erklärte, daß Alkohol viel mehr enthemmend wirke und daher aggressiver mache, was für die Gesellschaft gefährlicher sei.

Wie es für die Drogensüchtigen selber mit den Folgen stehen mag, weiß ich nicht so genau. Aber alle, die einmal Haschisch rauchen, sind noch lange nicht drogensüchtig. Es gibt Junge – und ich kenne solche – die einfach finden, man «solle alles einmal probieren». Andere, die «gelegentlich mitmachen», und außerdem sicher auch solche, denen Drogen zur Gewohnheit werden. Das letztere scheint mir die eigentliche Gefahr daran zu sein.

Aber was heißt «die Jungen»? Grad kürzlich fuhr ich von einer Schweizer Kapitale in die andere. Ich saß in einem der kleinen, zweibänkigen Nichtraucherabteile älterer Oberbahn. Nach mir stieg noch ein Pärchen ein, – der junge Mann mit langen, das Mädchen mit noch viel längeren Haaren. Sie machten keinen verkommenen Eindruck. Sie waren gewaschen, das – vielleicht achtzehnjährige – Mädchen sogar gepflegt. Sie redeten im Jargon der Jungen, den man auf Anhieb nicht so leicht versteht, an den man sich aber sicher gewöhnt. Nach einer Weile fragten sie mich, ob sie rauchen dürften, und ich mußte leider negativen Bescheid geben. So mußten die beiden Jungen, die ihre

Päcklein (ganz landläufiger) Zigaretten ohne Hasch und so, bereits gezückt hatten, dafür büßen, daß ich jahrelang zuviel geraucht hatte, – die armen Kinder.

Jetzt steckten sie die Päcklein sofort wieder ein und sagten, es sei ganz selbstverständlich, daß sie in diesem Fall auf das Rauchen verzichten würden. Ich fragte – eingedenk meiner Raucherzeiten –, ob sie sehr unglücklich seien, und der junge Mann gab zu: ein bißchen schon, aber er könne ebensogut auf dem Korridor draußen rauchen. Das hübsche Mädchen mit den schönen Zähnen aber zückte eine Schachtel Schokolade und übergab sie dem jungen Mann «als Ersatz». Und dieser sagte: «Aber nur, wenn ich dir das Geld zurückgeben darf» und legte sofort das Geld auf den Tisch.

Die Geste rührte mich. Ich war auch einmal achtzehn, und der Preis einer Schachtel Schokolade spielte für mich eine Rolle. Sicher auch für das lachende Maiteli, die das Geld nicht wollte und dafür vorschlug, sie könnten doch die Schokolade zusammen essen. Sie taten das und sogar mir boten sie davon an. Als wir alles aufgegessen hatten, gingen sie in den Korridor und rauchten und schwatzten und lachten vergnügt, bis wir am Bestimmungsort angekommen waren.

Arbeiten sie wirklich alle nichts, Frau Häberli? Aus dem Gespräch war längst hervorgegangen, daß das Mädchen Verkäuferin war und der junge Mann offenbar auf irgendeinem Büro tätig.

Bei unserer Ankunft aber geschah das Allernetteste: Die beiden nahmen mein Gepäck, und vor dem Bahnhof, wo der Regen nur so herunterprasselte, holte mir der junge Mann ein Taxi herbei und versorgte mich und mein Gepäck, nachdem wir uns – von meiner Seite fast mit Bedauern – verabschiedet hatten. Ich hatte mich vor der trägerlosen Ankunft ein wenig gefürchtet und vor der Taxisuche, wo besonders bei Unwetter, meist kräftige Männer von ihren Schultern und Ellbogen so fleißig Gebrauch machen – Männer mit korrekt kurzgeschnittenen Haaren.

Jetzt hatte sich das alles so schön mühelos abgespielt. Man hat mir schon öfters den Vorwurf gemacht, weil ich den Langhaarigen und ihren Freundinnen immer die Stange halte. Vielleicht habe ich einfach Glück gehabt bis jetzt. Aber

für den Moment habe ich wieder ein Beispiel erlebt dafür, daß es mindestens so viel Nette und Gutherzige unter ihnen gibt, wie unter den Korrekten und Geschornen.

Manchmal kommt mir sogar vor, als seien sie viel netter und hilfsbereiter, als wir es in unserer Jugend waren.

Bethli

An meine gelegentlichen Mitarbeiterinnen!

Erstens einmal besten Dank für Euer lebhaftes Interesse und Euren Willen, mitzumachen. Aber ich muß Euch allesamt darüber orientieren (zum wievielten Male?), daß nicht verwendbare Manuskripte zurückgeschickt werden, falls sie mit einem frankierten Rückcouvert – das zugleich auch adressiert sein sollte – versehen sind. Aber nur diesfalls. Verwendbare aber behalten wir. Und da kommt nun der springende Punkt: Wann Eure Werke erscheinen werden, kann ich nicht im voraus sagen. Wenn wir viele Manuskripte haben, kann es Monate dauern, denn es stehen lediglich drei Seiten zur Verfügung, und eine Zeitschrift, die nur Originalgraphik veröffentlicht, ist ohnehin auf längere Herstellungszeiten angewiesen, als eine, die Photos bringt.

Nun, – seid jedenfalls so nett, nicht immer wieder zu mahnen, wenn etwas angenommen ist. Es wird erscheinen, sobald es Platz gibt dafür.

Bethli

Sant Galle isch mis Heimatland

Früher hatte ich mich nicht einmal in zürcherischer Umgebung meines Heimatkantons geschämt. Schließlich sind St.Galler auch Menschen, und erst in «fremden Landen» merkt man, welch köstliche Wörter unserem Dialekt eigen sind. Außerdem haben wir ja die Bratwürste, einen Teil des Sántis, den Nebelpalter und erst noch die Stickerei. Trotz diesen Vorteilen heiratete ich einen Bündner. Wir wohnen in der Innerschweiz und haben eine Zürcher Zeitung abonniert. Natürlich interessiere ich mich immer noch

